



Brandenburgische Genealogische Nachrichten

9. Jahrgang

Ausgabe 3/2014

Band IV/Heft 7



BGG-Exkursion zur Landesausstellung im Schloss Doberlug

Bernhard Dorn - Bergmann in Rüdersdorf

Vergessene Orte in Berlin, Teil 8 - Königstore

Exkursion 2014

Unsere diesjährige Exkursion führt uns am 11.10.2014 nach Doberlug-Kirchhain. In der Doppelstadt im Süden Brandenburgs findet in diesem Jahr die 1. Brandenburgische Landesausstellung statt, die wir besuchen werden. Das vollständige Programm ist im Artikel „Wo Preußen Sachsen küsst – BGG-Exkursion zur Ersten Brandenburgischen Landesausstellung im Schloss Doberlug“ auf Seite 197 ersichtlich.

Wer das Schloss außerhalb unserer Exkursion besuchen möchte, kann dies zu den Öffnungszeiten des Schlosses Doberlug tun, diese sind Dienstag bis Freitag 9-18:00 Uhr, Samstag, Sonntag und an den Feiertagen 10-19:00 Uhr. Am Montag ist das Schloss geschlossen.



Abb.: Schloss Doberlug,
Foto: G.-Chr. Treutler

Herausgeber: Brandenburgische Genealogische Gesellschaft – „Roter Adler“ e.V.

Vorsitzender: Gerd-Christian Treutler, Ruppiner Straße 61, 14612 Falkensee

Schriftleitung: i.V. Peter Köhler, E-Mail: peter.koehler@bggroteradler.de

Bernd Steinbrecher, Buckower Ring 79, 12683 Berlin,

Tel.: 030 5647132, E-Mail: bernd.steinbrecher@googlemail.com

Redaktionelle Mitarbeit: F. Dorn, K.-E. Friederich, J. Hohendorf, P. Köhler

Beiträge/Anmerkungen bitte an: redaktion@bggroteradler.de ISSN: 1864-3558

www.bggroteradler.de

Jeder Verfasser ist für den Inhalt seines Beitrages verantwortlich. Der Redaktion ist die Kürzung eingesandter Artikel vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Inhalt

Inhalt	195
Aus unserem Verein	196
Explosion in Biesdorf – 40 Wohnungen unbewohnbar	196
Glückwünsche.....	196
Wo Preußen Sachsen küsst – BGG-Exkursion zur Ersten Branden- burgischen Landesausstellung im Schloss Doberlug	197
Beiträge zum Forschungsgebiet	200
Vergessene Orte – Berliner Straßen und Plätze, Teil 8: Königsthor(e) und die Nordost-Radiale	200
Meine Vorfahren	212
Bernhard Dorn – Bergmann in Rüdersdorf.....	212
Der Volksmund, Vergessenes und Kurioses	215
Alles Biermänner	215
Vom Heureka zum Gelegenheitsfund	217
Kurioses und Gelegenheitsfunde	217
Hinweise, Meinungen und Anfragen	219
Buchbesprechung.....	219
Gesucht wird:.....	221
Veranstaltungskalender	222



Abb.: Bernauesches Tor in Berlin zum Beitrag „Vergessene Orte ...“

Aus unserem Verein

Ende Mai 2014 ging folgende Meldung über alle Medien:

Explosion in Biesdorf – 40 Wohnungen unbewohnbar

Am Freitagmorgen [30.Mai 2014] hat es eine Explosion in einem Hochhaus am Buckower Ring gegeben. 40 Wohnungen sind nun unbewohnbar. Sechs Personen wurden verletzt, darunter auch ein Feuerwehrmann¹.

Diese Nachricht wiederholen wir hier, weil unser Schriftführer für die BGN, Bernd STEINBRECHER, ein unmittelbar Betroffener, und an diesem Tage, wie durch Kriegseinwirkungen, obdachlos geworden ist.



Abb.: Verpuffung, Quelle:
Berliner Morgenpost

Die verbleibenden Redaktionsmitglieder haben für diese Ausgabe seine Arbeit übernommen und bitten zu entschuldigen, dass die gewohnte Gestaltung möglicherweise nicht eingehalten werden konnte. Für das Heft 4/2014 wird die Schriftleitung in bewährter Weise von Bernd durchgeführt.

Glückwünsche

Seit dem Heft 1/2014 haben ihren Geburtstag begangen:

Ihren 50ten Martina ROHDE am 12.4. und Lutz BACHMANN am 24.5., seinen 65ten Klaus GEBHARDT am 19.6. und seinen 75ten Michael REIMER am 21.4. diesen Jahres. Ebenfalls ihren 50ten haben Astrid BURKHARD am 3.8. und Ralf WIEDEMANN am 12.8., sowie Joachim STECH seinen 70. Geburtstag am 15.8. begangen. Ihren 50. Geburtstag begehen am 13.9. Thomas Hans-Otto BREDENDIEK und am 25.9. Ursula KRAUSE; Reinhard MAYER begehrt am 6.10. seinen 60ten und Günter LUBUSCH am 7.11. seinen 90. Geburtstag. Wir wünschen allen Jubilaren Gesundheit, viel Erfolg in der Forschungsarbeit und beim Mitwirken am Vereinsleben.

¹ Hier <http://www.morgenpost.de/berlin/article128550253/Explosion-in-Biesdorf-40-Wohnungen-unbewohnbar.html>, kann die Nachricht in der Berliner Morgenpost vollständig nachgelesen werden. Es gibt dazu auch mehrere Videos im Internet zu diesem traurigen Vorfall.

Wo Preußen Sachsen küsst – BGG-Exkursion zur Ersten Brandenburgischen Landesaussstellung im Schloss Doberlug

Gerd-Christian Treutler, Falkensee, gerd-christian.treutler@bggroteradler.de



Dobrilugk – die Sächsische Perle Brandenburgs. Perlen sind glänzend und wertvoll, so wie Schloss und Kloster Dobrilugk in der heutigen Stadt Doberlug-Kirchhain im Elbe-Elster-Kreis der Niederlausitz. Diesen Wert macht jedoch nicht nur der Denkmalsort selbst und dessen engere Geschichte aus, sondern Dobrilugk, wie der Name bis 1936 lautete, ist Symbol. Hier wird die sächsische Geschichte und Tradition des heutigen

Südens des Bundeslandes Brandenburg greifbar. Aus diesem Umstand heraus ist es kein Zufall, dass die Erste Brandenburgische Landesaussstellung, deren Anlass das 200jährige Jubiläum des Wiener Kongresses ist, Schloss Doberlug als Bühne gewählt hat.

Nach den antinapoleonischen Kriegen regelte der Wiener Kongress 1814/15 das Nachkriegseuropa. Während jedoch die meisten beteiligten Mächte eher gewonnen als verloren hatten und selbst Frankreich nur eroberte Gebiete abtreten musste, war der eigentlich Verlierer das von NAPOLEONS Gnaden zum Königreich erhobene Sachsen. Die Königskrone konnte der sächsische Kurfürst FRIEDRICH AUGUST DER GERECHTE zwar behalten, doch rund zwei Drittel seines Reiches und ein Drittel seiner Untertanen fielen an Preußen. Er wurde einerseits Opfer seiner Vasallentreue zu NAPOLEON, andererseits musste er die Folgen des intensiven preußischen Begehrens seit FRIEDRICH II. tragen. „Heute Sachse, morgen Preuße“, wurde zum geflügelten Wort, und ebenso wie die Begriffe „Musspreuße“ und „Beutesachse“ kennzeichnen sie einen bis heute nachwirkenden Einschnitt in die Geschichte beider Länder.

Während vor 1815 die sächsische Grenze teils weniger als 50 km südlich von Potsdam verlief und Städte wie Belzig, Jüterbog, Baruth, Lübben, Luckau, Herzberg, Bad Liebenwerda, Elsterwerder, Calau, Senftenberg oder Spremberg von Dresden aus regiert wurden, sind es heute nicht viel mehr Kilometer von der brandenburgischen Grenze bis zur sächsischen Hauptstadt. Besonders gravierend muss es für die Einwohner des sächsischen Kurkreises, also des Herzstücks der sächsischen Kurwürde, gewesen sein, nun zu Preußen zu gehören. Während die

Markgrafschaft Niederlausitz, mit dem sich in ihrer Mitte befindlichen preußischen Kreis Cottbus, als Lehen der böhmischen Krone stets eine Sonderstellung im sächsischen Staatsverband einnahm, war der Kurkreis zwischen Belzig, Wittenberg, Gräfenhainichen, Liebenwerda und Sonnwalde, seit dem Mittelalter sächsisches Kernland. Noch heute stehen auf den Marktplätzen die sächsischen Postmeilensäulen, bieten die Bäckereien sächsische Leckereien und Eierschecke, klingt sächsische Mundart aus den Gesprächen der Bewohner. Im Gegensatz zu den Völkerverschiebungen nach dem II. Weltkrieg wurde hier keine Bevölkerung ausgetauscht, sondern der preußische König FRIEDRICH WILHELM III. hieß seine neuen sächsischen Untertanen in seinen Staaten willkommen. Ein frühes Signal dafür, dass wir heute das Neben- und Miteinander von Brandenburgern und Sachsen in einer von beiden Bundesländern getragenen Landesausstellung würdigen können. Selbstverständlich ist dies durchaus aber nicht, denn vor dem weitgehend unspektakulär verlaufenen Assimilationsprozess nach dem Wiener Kongress war Sachsen Hauptkriegsschauplatz und wurde mehr als einmal von preußischen Truppen verwüstet. Besonders traumatisch und heute nahezu vergessen war die Bombardierung und Belagerung von Dresden vom 14. bis 30.7.1760, dem ein Drittel der Stadt zum Opfer fiel.



Abb.: Dresden während der Belagerung und Bombardierung durch die preußische Armee im Siebenjährigen Krieg im Juli 1760 von Norden mit brennenden Häusern und Kanonenflugbahnen (Lithographie eines unb. Meisters, 1. Hälfte 19. Jh., Kupferstichkabinett Dresden, Inv.-Nr. 1995-4553)

In diesem historischen Kontext muss auch das idyllische Doberlug eingeordnet werden, was die Landesaustellung mit ihren sieben szenisch gestalteten Abteilungen anschaulich und übersichtlich gewährleistet. Das frisch restaurierte letzte sächsische Renaissanceschloss, dessen ältester Teil das Abtshaus des ersten ostelbischen Zisterzienserklosters von 1165 bildet, gibt dafür den passenden Rahmen. Während im Erdgeschoss historische Baufenster einen Blick in die Geschichte erlauben, ist das Mittelgeschoss ganz der Landesaustellung gewidmet. An beispielhaften Einzelexponaten, meist im preußisch-sächsischen Dualismus gegenüber gestellt, werden die gemeinsamen und gegensätzlichen Entwicklungen ebenso deutlich, wie traditionelle Muster in Frage gestellt werden. Was ist wirklich dran an „Sachsens Glanz und Preußens Gloria“? Sächsische Generäle und preußische Künstler werden vorgestellt, um Gegenbeispiele deutlich zu machen. Lassen wir uns also bei der für unsere Exkursion gebuchten Führung von neuen Eindrücke und Sichtweisen überraschen.

Direkt im Anschluss gehen wir über das ehemalige Klostergelände, vorbei am Refektorium zur ebenfalls restaurierten Klosterkirche. Neben der mehr als 850jährigen Baugeschichte, beeindruckend die aufwändige Ausmalung aus der Zeit des Historismus ebenso wie die zahlreichen Epitaphe.

Näheres zur sächsisch-preußischen Geschichte, zu Kloster, Schloss und Stadt Doberlug kann in mehreren Aufsätzen in unseren Jahrbüchern 2009, 2010 und 2014 nachgelesen werden.

Nach diesem kulturellen und historischen Wissenszuwachs der umfangreicheren Art begeben wir uns mit einem kurzen Spaziergang zu „Steins Wein- und Bierstuben“. Das historische Restaurant bietet in rustikalem Ambiente traditionelle deutsche Küche zu günstigen Preisen, so dass wir uns bei Speis und Trank sowie Gesprächen über die gewonnenen Eindrücke für den Nachmittag stärken können.

Schwerpunkt ist nun die Schwesterstadt Kirchhain. Von der klösterlichen und monarchischen Welt begeben wir uns auf eine Reise in die Geschichte der Gerberstadt. Das einzigartige Weißgerbermuseum bewahrt die Geschichte dieses alten Handwerkes, welches Kirchhain geprägt hat und im 19. Jh. zur deutschen Metropole der Lederherstellung machte. Eine Führung wird uns die Entwicklung der Gerberei vom frühneuzeitlichen Handwerk bis zur Lederindustrie des frühen 20. Jh. aufzeigen.

Zum Abschluss unserer Exkursion können wir den Tag bei Kaffee und sächsischen Kuchen im „Rautenstock“, dem historischen Gästehaus des Herzogs von Sachsen-Merseburg in Doberlug, genießen und den Tag Revue passieren lassen.

Ablaufplan:

- 09:45 Anreise zum Schloss Doberlug (vom Bhf. Busshuttle alle halbe Stunde)
- 10:00 Führung durch die Erste Brandenburgische Landesaustellung
- 11:30 Führung durch die Klosterkirche Dobrilugk
- 12:15 Mittagessen in „Steins Wein- und Bierstuben“, Doberlug
- 14:00 Führung durch das Weißgerbermuseum Kirchhain
- 15:30 Kaffee trinken im „Rautenstock“, Doberlug

Die gebuchte Kapazität beträgt 17 Personen. Die Führungsgebühren übernimmt die BGG. Eintritte sowie Speisen und Getränke sind individuell zu bezahlen.

Beiträge zum Forschungsgebiet

Vergessene Orte – Berliner Straßen und Plätze, Teil 8: Königsthor(e) und die Nordost-Radiale

Peter Köhler, Berlin, KoehlerAhnen@aol.com

Vom Zentrum Berlins (Rathaus Alt-Berlin) führte und führt teilweise auch heute noch eine Straße in relativ gerader Richtung¹ zu historischen Handelsplätzen nach Nordosten². Sie durchquerte je nach Verlauf der Stadtbefestigungen Tore, an denen heute noch sehr verkehrsreiche Plätze liegen. Auf diese Straßen, Plätze und Tore soll in diesem achten und vorläufig letzten Teil der Serie „Vergessene Orte – Berliner Straßen und Plätze“ eingegangen werden.

Zu Beginn der zweiten Hälfte dieser Serie³ wurde hervorgehoben, dass die zu beschreibenden Tore vor allen Dingen durch Mobilität gekennzeichnet waren. Dies bedingte auch einen Wechsel der Namen der beschriebenen Straßen.

Die Streckenbeschreibung beginnt an dem Punkt, der nach Hansjürgen VAHLDIK der Ursprung der Doppelstadt Berlin/Cölln ist: *an der Spreeinsel in Höhe der Langen Brücke*; dem schließt sich der Autor an. Sie endet nur 8 km weiter, wo die Grenze der bebauten Fläche Berlins am nächsten zum Stadtzentrum liegt. Das wiederholt sich an keiner anderen Stelle zur Stadtgrenze.

Die Lange Brücke hat im Laufe der Geschichte sechsmal durch Um- oder Neubauten ihr Aussehen und auch ihren Namen gewechselt. Schon im 13. Jh. erlangte die hier bestehende Holzbrücke vom Volksmund den Namen Lange Brücke. Auf ihr stand das gemeinsame



Abb. 1: Kurfürstenbrücke um 1830;
Auf Postkarte mit alter Postkutsche im Schnee

¹ Siehe S. 209, die Führung der Berliner Allee in Weißensee,

² Bernau, Freienwalde, Oderberg, Stettin, Königsberg Pr.,

³ Siehe BGN 3/2013 Band IV/Heft 3, ab Seite 72,

Rathaus von Berlin und Cölln. 1661 entstand unter Kurfürst FRIEDRICH III. ein Brückenneubau, ebenfalls aus Holz, aber ohne Rathaus. Die dritte Lange Brücke wurde nach den Plänen von Johann Arnold NERING von 1692 bis 1694 aus Stein erbaut, auf dem ein Reiterstandbild des GROßEN KURFÜRSTEN VON BRANDENBURG seinen Platz fand (s. Abb. 1 und 2); sie wurde aber erst 1703 eingeweiht. Aus der umfangreichen Internetseite Rathausbrücke (Berlin) soll hier zitiert werden:

„Vor den Herrscher setzte der Bildhauer [Andreas SCHLÜTER] ein Kind in den Sattel, womit an eine Rettungstat des Kurfürsten nach der Schlacht bei Fehrbellin erinnert wird. Außerdem umgaben acht Sklaven das Denkmal – vier waren am Sockel modelliert, vier sollen unter Wasser platziert worden sein, um einen Schatz zu bewachen. Bei einer später durch Schlüter und seine Schüler vorgenommenen Besichtigung der Statue stellte einer der Schüler fest, dass der Meister bei dem Pferd die Hufeisen vergessen hatte.“⁴

Nach 200jähriger intensiver Nutzung war 1895 wieder ein Neubau notwendig. Das fünfbogige Bauwerk wurde durch eine Brücke mit drei großen Bögen ersetzt. Bei der Wiedereinweihung am 9.5.1896 erhielt sie den Namen Kurfürstenbrücke. Am Ende des II. Weltkrieges war die Brücke durch die zu Hauf durchgeführten Sprengungen, nicht durch äußere Kriegshandlungen, sehr stark beschädigt und konnte bis 1952 nur als Behelfsbrücke genutzt werden. Ab 1952 *„ließ der Magistrat eine Stahlträgerkonstruktion mit Stahlbetonfahrbahn über die Brückenfundamente legen“*

Sie erhielt den Namen Rathausbrücke, den sie bis heute noch trägt.

Der jüngste sehr langwierige (Gestaltungswettbewerb bereits 1999 ausgeschrieben!) Neubau erfolgte von 2009 bis zur feierlichen Verkehrsfreigabe durch den Regierenden Bürgermeister Klaus WOWEREIT und den Senator für Stadtentwicklung Michael MÜLLER⁵ am 27.9.2012.

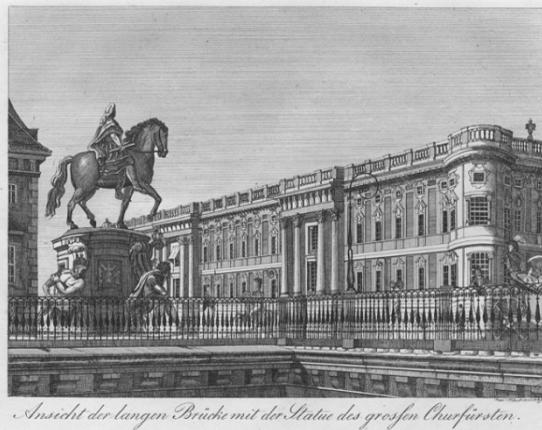


Abb. 2: „Ansicht der langen Brücke mit der Statue des großen Churfürsten.“ - Stahlstich aus "Strahlheims Wundermappe", 1832

⁴ [http://de.wikipedia.org/wiki/Rathausbrücke_\(Berlin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Rathausbrücke_(Berlin)), aufgerufen am 18.7.2014,

⁵ Um die kostspieligen Bauarbeiten nachzuvollziehen, lohnt es sich, in der unter Fußnote 4 angeführten Quelle nachzulesen,

Die von der Langen Brücke nach Norden führende Straße ist eine der ältesten Hauptstraßen in Alt-Berlin⁶ und des Stadtzentrums. Sie war immer mit regem Geschäftstreiben und Verkehr verbunden. Die Kreuzung mit der Spandauer Straße⁷ ist neben dem Alexanderplatz das alte Zentrum Berlins.



Abb. 3: Die Königskolonaden im Jahr 1909; Foto: W. Titzenthaler; Königstraße am Bahnhof Alexanderplatz, Berlin, im Hintergrund die Georgenkirche

Sie gehört zu den Straßen die wohl im Laufe der Zeit am häufigsten ihren Namen gewechselt haben. Ursprünglich hieß sie vermutlich Rathausstraße, was aber leider nicht belegt ist; als erstes ist sie als Oderberger Straße; nach dem Oderberger Tor, nachgewiesen, das an der östlichen Stadtmauer den Weg zur Handelsstraße nach Oderberg und den anderen in der Fußnote 2 genannten Städten führt.

Als sich im 17. Jh. die Vorstadt um die Georgenkirche weiter ausgedehnt hatte, erhielten das Tor bis 1701 den

Namen *Georgentor* und die dahin führende Straße den Namen *Georgenstraße*. Diese bisherigen Namensbezeichnungen galten von der Spandauer Straße bis zu dem jeweiligen Tor. Der Teil des Straßenzuges von der Spandauer Straße bis zur Langen- oder Kurfürstenbrücke hieß bis 1701 auf der linken Seite >An der Langen Brücke im St. Nikolaierviertel< und auf der anderen Seite >An der Langen Brücke im Heiligen Geist-Viertel<. Der bekannteste, mit der Geschichte des 19. bis 20. Jh. verbundene Namen war Königstraße oder Königsstraße. Diesen erhielt der gesamte bisher genannte Straßenzug nach FRIEDRICH III., Kurfürst von Brandenburg⁸, der als FRIEDERICH I. KÖNIG IN PREUßEN benannt, der sich nach Zustimmung von KAISER LEOPOLD I. in Königsberg am 8.1.1701 selbst gekrönt hatte.

Das ältere Tor am Ende der Königstraße, das schon zweimal den Namen gewechselt hatte, wurde entsprechend in Königstor umbenannt. Es stand etwa dort, wo heute die Gontardstraße⁹ an der Bahnüberführung über die König- (Rathaus-)

⁶ Was hier im doppeltem Sinne als Groß-Berlin einerseits, als ursprünglicher Ortsteils Berlin andererseits gemeint ist,

⁷ Siehe BGN IV (2014) S. 173 – 179,

⁸ FRIEDRICH I. in Preußen (* 11.7.1657 in Königsberg; † 25.2.1713 in Berlin) war seit 1701 der erste KÖNIG IN PREUßEN und Kurfürst von Brandenburg; hier die vollständigen Daten, um Verwechslung mit Anmerkung zum zweiten Königstor auszuschließen,

⁹ Benannt nach dem deutschen Architekten Carl Philipp Christian von GONTARD (1731 – 1791); der außer die Königskolonaden in der Königstraße, das Rosenthaler und Oranienburger Tor sowie die Spittelkolonaden erbaute,

straße führt. Außer dem Roten Rathaus waren ab 1777 noch zwei interessante Bauwerke auffällig, die Königskolonnaden¹⁰ (s. Abb. 5 und 6) und die Königsbrücke (s. Abb. 6), die beide 1911 dem Bau der S-Bahnstrecke zum Opfer fielen. Königstraße hieß sie bis 1951, dann wurde sie in Rathausstraße umbenannt. Also hatte sie vermutlich insgesamt viermal ihren Namen gewechselt.



← Abb. 4: man sieht die freie Fläche bis zu den nächsten Häusern der entstehenden Georgenvorstadt mit der Georgenkirche. Das war der Ochsenmarkt, der spätere Alexanderplatz. Zu ihm und den von ihm abzweigenden Straßen ließe sich sehr viel berichten¹¹.

Es ist noch einmal hervorzuheben, dass dieses ältere Königstor (s. Abb. 4) zur Festung (erbaut 1658 bis 1683) Berlins gehörte und 1746 wieder abgetragen wurde, weil die Stadt schon längst über die alten Grenzen hinaus gewachsen war. Das neuere, jüngere Königstor wurde wie die Nachbartore 1802 etwa 1,4 km weiter außerhalb an der Akzisemauer erbaut. Obwohl es sieben Jahre nach seiner Erbauung den gleichen Namen wie das alte trug, war aber hier, nämlich FRIEDRICH WILHELM II. (* 3.8.1770 in Potsdam, † 7.6.1840 in Berlin), der Namensgeber, „der preußische König, der am 23.12.1809 mit seiner Frau Luise durch das Bernauer Tor von Königsberg¹² in Ostpreußen nach Berlin zurückkehrte, wohin sie vor NAPOLEON geflohen waren. Sie wurden hier vom gesamten Magistrat unter Führung des Oberbürgermeisters Carl Friedrich Leopold von GERLACH (1757 – 1813), den Stadtverordneten und der hohen Geistlichkeit Berlins empfangen. Anlässlich dieses Ereignisses wurden das Tor und die Bernauer Landstraße durch Kabinettsorder vom 10.4.1810 in Königstor beziehungsweise Neue Königstraße umbenannt“¹³



Abb. 5: Königskolonaden, heute im Kleistpark, Foto: P. Köhler

¹⁰ Obwohl auf beiden Seiten der Straße, sieht der Autor die Kolonaden als ein Bauwerk an,
¹¹ Siehe z. B. „Der Berliner Alexanderplatz“, von Gernot JOCHHEIM, 208 S. mit 212 Abb., ISBN 978-3-86153-391,
¹² Eine Zeitgenössische Abbildung ist unter dem Inhaltsverzeichnis zu sehen,
¹³ [http://de.wikipedia.org/wiki/Königstor_\(Berlin\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Königstor_(Berlin)); aufgerufen am 18.7.2014,

Zum Alexanderplatz sei hier nur Folgendes gesagt: er ist mit der Kreuzung von unterschiedlichen öffentlichen Verkehrsmitteln schon seit Ende des 19. Jh. einer der wichtigsten Knotenpunkte Berlins. Es verlaufen auf der oberirdischen Bahntrasse gebündelt mehrere S-Bahnlinien, die sich außerhalb des S-Bahnringes weit verzweigen. Zu ebener Erde fahren nun wieder Straßenbahnen aus dem Norden und Osten und dann weiter zum Kupfergraben dicht an Unter den Linden und zur Chausseestraße entlang und schließlich führen in mehreren Etagen drei U-Bahnlinien zu verschiedenen Stadtteilen. Somit ist der Besuch des „Alex“, wie der Berliner seinen zentralen Platz nennt, für seine Gäste Pflicht.



Abb. 6: *Königskolonaden Königsbrücke von 1785 zur Eröffnung des Alexanderplatzes herausgegebene Zeichnung von 1930*

Die 1,4 km lange Strecke enthält auch bekannte Namen. Ursprünglich, ohne eindeutige Dokumentation im 16. und 17. Jh., Rennweg¹⁴ und im 17. und 18. Jh. Bernauische Straße, ab 1810 in Neue Königstraße umbenannt, war sie die Hauptverkehrsstraße durch die Königs-, ehemalige Georgenvorstadt.

Die Königstadt war durch den II. Weltkrieg stark zerstört, und es wurde in den 60er und 70er Jahren, so wie im Marienviertel mit König- und Spandauer Straße, auch hier die alte Bausubstanz völlig entfernt, sodass von den alten Bauten nichts mehr übrig blieb. Die viel breiter angelegte Straße wurde 1966 in Hans-Beimler-Straße umbenannt, nach dem Reichstagsabgeordneten der KPD¹⁵. Am 1.11.1995 wurde auf Vorschlag von Eberhard DIEPGEN¹⁶ die Straße in Otto-Braun-Straße, nach dem Politiker Otto BRAUN, der zwischen 1920 und 1932 mehrfach gewählter Ministerpräsident des Freistaates Preußen war, umbenannt.

Nach dem Alexanderplatz ist der „Mollknoten“¹⁷ einer der am stärksten frequentierten Punkte im Berliner Straßenbahnnetz. Interessant ist hier die Gliederung der einzelnen Verkehrsströme von diesem Knotenpunkt. In südlicher

¹⁴ Auch Rönneweg nach >Rönne< aus der Jägersprache, für zum Fang von Hühnerhabicht und Falke verwendetes Garnnetz, in dem sich der Raubvogel beim Hinunterstoßen auf einen Lockvogel verfängt,

¹⁵ Hans BEIMLER (1895 – 1936), Reichstagsabgeordneter 1932/33,

¹⁶ Eberhard DIEPGEN (CDU), von 1984 bis 1985 und von 1991 bis 2001 Regierender Bürgermeister von Berlin,

¹⁷ Volkstümlich nach der Kreuzung Mollstraße/Otto-Braun-Straße benannt,

Richtung zum weiteren Stadtzentrum werden in der Mitte die Straßenbahnlinien aus Marzahn, Hohenschönhausen und Weißensee in einer Parallelstraße, über die Bernhard-Weiß-Straße¹⁸ direkt *über* den Alexanderplatz geführt, während der übrige Verkehr in jeder Richtung geteilt und durch einen Tunnel der Grunerstraße unter den Alex und weiter bis Molkenmarkt und auch überirdisch über den Alex geführt wird.

Nach dem Mollknoten befindet sich unsere Trasse im Ortsteil Prenzlauer Berg. Die Otto-Braun-Straße endet am Königstor (s. Abb. 7/8/9) und mündet Richtung



Abb. 7: Königstor, etwa 1925, Das ist die Strecke die man hier auf dem Bild von 1925 sieht. Links oben im Hintergrund ist der Gasbehälter der Gasanstalt zu sehen.

Norden, auf dem Bild links, in die Greifswalder Straße; (die Ziel unserer Betrachtung ist), in nordöstlicher Richtung, auf dem Bild rechts vor dem Hausblock, die Straße „Am Friedrichshain“ und in Richtung Osten (Landsberger und Frankfurter Tor) die Friedensstraße. Auf dem Bild ist der Blick aus Richtung Westen vom Prenzlauer Berg gerichtet. In Kauperts Stadtführer¹⁹ heißt es:

Die Bezeichnung Platz am Königstor ist zwischen 1910 und 1914 entstanden. Er wurde zur selben Zeit auch nur Königstor genannt. Die Bezeichnung wurde am 12.6.1975 aufgehoben, da sie keinerlei postalische Bedeutung mehr hatte. Seit 1991 wird der Name wieder verwendet. [die Frage ist nur: wo?]

Vor der weiteren Beschreibung der nächsten Straßen sei dem Autor die Erklärung erlaubt, warum diese Folge und der nächste Abschnitt so ausführlich gestaltet werden. Die nächsten Straßen und das dicht dabei liegende Gebiet weiter bis nach Weißensee sind mit dem Familienleben des Autors eng verbunden, indem die Familie im Winsviertel²⁰ über insgesamt fünf (!) Generationen gelebt, der Autor

¹⁸ Am 31.10.2011 nach dem ehemaligem Polizeipräsidenten (1927 – 1932) benannt; sie führt direkt am Landeskriminalamt entlang; sie ist die jüngste Straßenumbenennung,

¹⁹ <http://berlin.kauperts.de/Strassen/Platz-am-Koenigstor-10405-Berlin>; aufgerufen am 22.7.2014,

²⁰ Wer mehr über die Winsstraße - jüngere Vergangenheit und Gegenwart – wissen möchte, sollte von Knur ELSTERMANN „Meine Winsstraße“ aus dem bebra Verlag 2013 lesen,

hier aufgewachsen ist, die jüngste Generation in der Greifswalder Straße direkt am Königstor wohnt, die Großeltern vom Prenzlauer Berg nach Weißensee gezogen sind, der Großvater als Straßenbahnschaffner und -fahrer von Weißensee über Alexanderplatz und Königstraße bis nach Lichterfelde fuhr. Der Vater war bei der Reichsbahn auf dem S-Bahnhof „Weißensee“, später „Greifswalder Straße“ im Dienst.

Für alteingesessene Berliner aus dieser Gegend (wie der Autor als Schulkind) wurde die Strecke von der Danziger Straße bis zum Königstor schon immer als 1-km-Stecke definiert, um sie zum Vergleich heranzuziehen.



Abb. 8/9: Ansichten vom Platz am Königstor; Fotos: P. Köhler
Haltestellenbezeichnung „Am Friedrichshain“, Links stadtauswärts in die Greifswalder Straße und rechts stadteinwärts über die heutige Otto-Braun-Str. ehemals Neue Königstraße

Bereits im Mittelalter war dieser Weg oder die Straße die mittlere der insgesamt drei Straßen (also zwischen Prenzlauer und Landsberger Allee), die vom damaligen Georgenthor in Richtung Nordosten verliefen. Seit dem 16. Jh bis um 1803 hieß sie Bernausische Landstraße (vor dem Bernausischen Thor).

Im Verzeichnis der Heer- und Handelsstraßen des Jahres 1700 ist sie als Haupt- und Poststraße nach [zwischen] Berlin und Stettin aufgeführt, beidseitig wurden Straßenbäume gepflanzt. Ab 1800 wurde die Straße befestigt und zu einer Chaussee ausgebaut und hieß ab etwa 1803 Chaussee nach Weißensee; 1859 erhielt der Straßenzug die Bezeichnung „Vor dem Königs-Thor²¹“ und seit dem 12.10.1868 trägt sie schließlich den Namen der Hansestadt Greifswald. Neben den unterschiedlichen Namen hatte sie auch unterschiedliche Längen, die auch andere Nummerierungen nach sich zogen.

²¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Greifswalder_Straße#cite_note-BKD1-1; aufgerufen am 31.7.2014,



Abb. 10/11: Kreuzung Danziger Straße/
Greifswalder mit Gasometer etwa
1930 und mit Thälmannpark 1984

Die Straße verlief zuerst bis zum Kommunikationsweg, heute Danziger Straße, der nach dem Hobrechtplan²² die Radialstraßen mit einander verband. Von Anfang an wurde die Hufeisennummerierung angewandt, und wenn eine Straße verlängert wird, wie hier die Greifswalder Straße bei der Namenbenennung 12.10.1868, bei der Verlängerung bis zur Kommunikation, 1892 dann bis zur Ostseestraße; schließlich erfolgte 1910 die heutige Nummerierung von Nr. 1 am Königstor bis zur Gürtelstraße, die Grenzstraße zu Weißensee und auf der anderen Seite zurück bis Nr. 229 für den Friedhof am Königstor.

Mit der wirtschaftlichen Entwicklung wuchsen auch die Wohngebiete außerordentlich an, und die einzelnen Stufen der Erweiterung sind hier an diesen Verlängerungen abzulesen. Die nächste mögliche Erweiterungsstufe nannte man das

Weichbild Berlins. Auch an den einzelnen Baustilen und Zuständen kann man die Entwicklung gut ablesen. Während am Anfang des 20. Jh. teilweise nur einzelne, noch relative einfache und niedrige Häuser das Stadtbild der Vorstädte prägten, kam es noch vor dem I. Weltkrieg zu einem Bauboom, der sehr dicht gebaute Wohnviertel mit engen Höfen entstehen ließ. Nach einer gewissen Beruhigung nach Krieg und Inflation gab es wieder stärkeres moderneres Bauen. Man unterschied sehr lange Zeit zwischen Altbauten, Altneubauten und Neubauten in

²² Als Folge der Industrialisierung wuchs Berlin rasant an und es war dringend notwendig die städtischen Verhältnisse in Bezug auf den Verkehr, die Infrastruktur und auf die Hygiene zu verbessern. Im Auftrage des preußischen Innenministeriums erhielt der damals 33jährige Bauingenieur James HOBRECHT 1858, der als Vorsitzender der Planungskommission zum Regierungsbaumeister berufen wurde, den Auftrag einen Plan mit Straßen, Kanalisation und anderen Versorgungsleitungen zu schaffen. Dieser Bebauungsplan, der seinen Namen erhielt, wurde am 18.7.1862 genehmigt. Nach dessen Straßenfluchten der Radial- und Ringstraßen mit einer sehr stabilen Kanalisation, wurde das bis heute noch deutlich erkennbare Straßennetz aufgebaut.

und nach dem Wiederaufbau nach dem II. Weltkrieg. Man kann zwischen manchen Vierteln dazu richtig deutliche Grenzen ziehen. In diesem Zusammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, dass das typische Berliner Wohnhaus 7 Stockwerke, Etagen oder Geschosse hat, nämlich Kellergeschoss, Erdgeschoss (Parterre), vier Obergeschosse und Dachgeschoss.

Nachdem Königstor kreuzt die Greifswalder Straße die Danziger Straße, die frühere Comunication.²³ (s. Abb. 10/11) An ihr begann 1873 das älteste Berliner Gaswerk mit der Produktion und mit dem Jahre 1981 wurde sie eingestellt. Somit erreichte das Werk ein Technikalter von insgesamt 108 Jahren und damit die längste Betriebsdauer derartiger Einrichtungen in Berlin. Innerhalb dieser Zeitspanne war der Betrieb auch mehr als 50 Jahre der größte Gaserzeuger der Stadt²⁴

Nach Abriss des Gaswerks entstand auf diesem ehemaligen Industriegebiet ein modernes Wohngebiet, der Thälmannpark, mit Schwimmhalle, sozialen und Kultureinrichtungen. Für die aus zu rekonstruierenden Häusern Kommenden war das eine echte Verbesserung. Aber das ganze Projekt ist bis in die Gegenwart umstritten, weil einmal das gesamte Grundstück sehr schnell und oberflächlich geräumt wurde ohne die vorhandenen Altlasten gründlich zu beseitigen.

Zum Anderen sind wertvolle denkmalwürdige Bauwerke, wie das Gasometer und andere Gebäude im Laufe der Modernisierung abgerissen worden.

Am Ende der Greifswalder Straße kommen wir in den Ortsteil (früher Stadtbezirk) Weißensee. Die 3,5 km lange Hauptstraße heißt heute Berliner Allee; sie führt in einem geschwungenen Bogen um den Weißensee herum und geht nach dem anfangs des Artikels genannten Ende der Bebauung in Höhe des Nachtalbenweges in die Malchower Chaussee über.

Noch 1798 verlief die Bernauer Chaussee weitab von Weißensee an der Westseite des Weißen Sees; 1804 begann der Bau der Provinzialstraße Berlin – Weißensee – Ber nau, die dann aber nur bis Weißensee reichte²⁵.

Im Dorf Weißensee hieß die Hauptstraße Dorfstraße. Mit der Bildung der Gemeinde Neu-Weißensee wurde der südliche Teil in Königschaussee umbenannt. Der Abschnitt am Dorfkern hieß Berliner Straße. Beide Abschnitte wurden 1910 in Berliner Allee umbenannt, am 13.6.1953 in Klement-Gottwald-Allee, dem im

²³ Eine von mehreren Straßen in Berlin, die diese Bezeichnung im Name tragen und darauf hinweisen, dass sie die Radialstraßen miteinander verbinden,

²⁴ SOOST, Hans „Gas und Koks, Ruß und Staub“ in Probleme/Projekte/Prozesse Edition Luisenstadt, Berlinische Monatsschrift Heft 4/2001 S. 51,

²⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Weißensee>; aufgerufen am 1.8.2014,

*Projektes rettete die alte Dorfkirche vor der Zerstörung, da an dieser Stelle eine Station entstehen sollte*²⁶.

Es ist dem Autor nicht bekannt, wie weit die Unterkellerung für die geplante U-Bahn oder auch für andere Zwecke geht. Auffällig ist, dass die Straßenbahngleise in der Greifswalder Straße bis zur Danziger Straße mit einem relativ großem Abstand voneinander verlaufen, weil vermutlich eine Unterkellerung dort in der Mitte liegt, wahrscheinlich nicht für die U-Bahn, sondern zum Netz der Wasserabflussanlagen, denn in schneereichen Wintern, die wir schon einige Zeit nicht mehr hatten, sind von der Berliner Straßenreinigung LKW-weise Schnee in Öffnungen geschüttet worden.

Aber kommen wir noch einmal zur U-Bahn zurück. In den 50er Jahren des 20. Jh. kam es zu neuen Planungen für die U-Bahn, die von Lankwitz über Potsdamer Platz und Alexanderplatz nach Weißensee bis zur Rennbahnstraße führen sollte. Es kam aber nur zu Anfangsarbeiten, weil die Prioritäten geändert wurden und finanzielle Schwierigkeiten auftraten.



Abb. 13: Berliner Allee/Ecke Nachtalbenweg, Doehring Eulenseifen im Hintergrund während des Einmarsches 1945

Am Ende dieser Darstellung der Nordost-Radiale soll auf eine Episode zum Kriegsende April 1945 eingegangen werden. Dem Autor sind aus Literatur und Filmen Bilder in Erinnerung, die Panzer der einmarschierenden Roten Armee genau an dem Punkt Nachtalbenweg/Berliner Allee zeigen.²⁷ Eine bisher nicht belegte Legende sagt aus, dass vor dem Einmarsch der Roten Armee ein Mitarbeiter des Bezirksamtes, vielleicht der Bürgermeister, der nahenden Front entgegen fuhr

und damit für eine relativ kampflose Einnahme Weißensees sorgte. Weder diese Person noch sonst ein Nachweis für diesen Vorgang konnten recherchiert werden. Aber mehrfach ist in der Literatur über das Kriegsende in Weißensee 1945 von geringem Widerstand und damit auch keinen größeren Schäden die Rede. Nach Malchow der Punkt, wo die Stadtgrenze Berlins am dichtesten am Stadtzentrum liegt.

²⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Weißensee>; aufgerufen am 1.8.2014,

²⁷ Am 16.7.2014 von <http://search.webssearches.com/search/images?q=DoeringsEulenseifen&fcoid=408&fcop=left&fpid=2#PhotoSwipe1405511110411> heruntergeladen, <http://www.panzer-archiv.de/tools/impressum.php>.

Quellen

Autorenkollektiv, Berliner Straßennamen, mit Vorwort von Heinz KNOBLOCH, Ch. Links Verlag, 1. Auflage 1992, ISBN 3-86153-046-5, 336 Seiten.

JOCHHEIM, Gernot: Der Berliner Alexanderplatz Christoph Links Verlag, 1. Auflage, März 2006, BGN3-86153-391-X, 208 Seiten, alle Seiten mit s/w Fotos illustriert.

Lexikon Alle Berliner Straßen und Plätze, 4 Bände, Verlag Neues Leben. Edition Luisenstadt, über 2000 Seiten.

MAYER, Herbert (Hg.): Umbenennungen – Die neuen Straßennamen sei dem Fall der Mauer, Wegweiser zu Berliner Straßennamen, Edition Luisenstadt, 116 Seiten.

SCHIERER, Heinz: Die Befestigung Berlins zur Zeit des Großen Kurfürsten, Dissertation an der TU Berlin 1989, 70 Seiten, 21 Abb.

VAHLDIEK, Hansjürgen: Cölln an der Spree – Ursprung und Wandel der Berliner Spreeinsel. Neue Ansätze in der Forschung. Selbstverlag, Berlin 2005, ISBN 3-8334-2506-7, 146 S.

VAHLDIEK, Hansjürgen: Berlin. Neue Erkenntnisse zur Gründung und Stadtentwicklung. Selbstverlag. Berlin 2007, 335 PP-Folien, Bild-CD.

VOGT, Hermann: Die Straßen=Namen Berlins, Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins in Kommission bei Ernst Siegfried Mittler, Berlin 1885, 120 Seiten.



Meine Vorfahren

Bernhard Dorn – Bergmann in Rüdersdorf

Frank DORN, Berlin, fr.dorn@googlemail.com

Mein Großvater Bernhard Albert **Dorn** wurde am 9.4.1904¹ in dem kleinen Dorf Hartmannsdorf im Kreis Freystadt (heute Jarogniewice) südlich von Grünberg in Niederschlesien (heute Zielona Gora in Polen) geboren. Sein Vater Karl Gustav Albert **Dorn**, geboren am 16.11.1876², stammt der Überlieferung nach aus Heydau im Kreis Freystadt. Seine Mutter Ernestine Marie **Dorn**, geborene **Friebel**, stammt aus Hartmannsdorf. Sie wurde am 26.9.1879³ geboren.



Abb. 1: *Bernhard Dorn*
(links im Bild)

In Hartmannsdorf gab es zwei Familien mit dem Namen **Dorn**, weshalb meine Familie auch die „Friebel-Dorns“ genannt wurden. Mein Großvater wuchs mit drei Geschwistern auf, der Schwester Frieda (*1906) und den Brüdern Gustav (*1911)



Abb. 2: *Bernhard Dorn* (rechts im Bild) bei der schweren Arbeit in den 20er/30er Jahren

und Alfred (*1914). Das Glück der Familie fand ein jähes Ende, als im Jahre 1918 beide Eltern kurz nacheinander an der Grippe [A.d.R.: verm. die Spanische Grippe] starben. Marie **Dorn** starb am 16.3.1918⁴ im Krankenhaus in Grünberg, **Albert Dorn** am 22.9.1918⁵ vermutlich in Hartmannsdorf.

Die Kinder kamen nach dem Tod der Eltern bei Verwandten unter und wuchsen getrennt voneinander auf.

¹ lt. Stammbuch der Familie **Dorn**

² lt. Foto Grabstein Hartmannsdorf

³ lt. Foto Grabstein Hartmannsdorf

⁴ lt. Sterbeurkunde Marie **Dorn**, geb. **Friebel**; StA Grünberg Nr. 118/1918

⁵ lt. Foto Grabstein Hartmannsdorf

Bernhard kam zu einer Tante nach Ober-Siegersdorf nahe Freystadt. Gustav und Alfred wuchsen der Überlieferung nach ebenfalls bei Verwandten in Ober-Siegersdorf auf. Wo Frieda Aufnahme fand, ist mir bis heute leider nicht bekannt.

In den 1920er Jahren machte sich mein Großvater Bernhard **Dorn** nach Dresden auf. Dort lebte ein Onkel, der eine Gärtnerei besaß. Anfangs arbeitete er dort mit, später zog er mit einem Bauchladen bis nach Tschechien und handelte mit allerlei Dingen. Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts taucht er in Rüdersdorf bei Berlin auf. Er findet Anstellung im Kalkstein-Bergbau und heiratet am 19.3.1927⁶ Frieda **Wobring**, meine Großmutter. Ihr erstes Kind, mein Vater, war schon 1926 geboren worden.



Abb. 3: *Bernhard Dorn bei Vorbereitungen zu einer Sprengung*

Das Leben war gekennzeichnet von harter Arbeit. Jahrelang arbeitet mein Großvater im Rüdersdorfer Alvensleben-Bruch in der Kalkstein-Gewinnung. Die Familie bezog eine Dienstwohnung in der Nähe des Seilscheibenpfeilers, der heute im Museumpark in Rüdersdorf zu besichtigen ist.

Später zog es die Familie an den Rüdersdorfer Stolp. Auf den Stolpwiesen hatten sie Land gepachtet, um es zu bewirtschaften. Sie zogen vier eigene Kinder und ein Pflegekind auf.

Während des Zweiten Weltkrieges war Bernhard **Dorn** am Westwall in der Nähe von Saarbrücken eingesetzt. Am 21.3.1945⁷ geriet er bei Neunkirchen im Saarland in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Über Frankreich (Marseille) und Afrika wurde er zusammen mit vielen anderen Gefangenen in die USA verschifft. Im Camp Fort Eustis (Virginia) und Camp Meade (Maryland) verbrachte er mehrere Monate und arbeitete auf Süßkartoffel-Plantagen in der Umgebung. Er durchlief ein umfangreiches Demokratisierungsprogramm und kehrte bereits im März des Jahres 1946 zu seiner Familie nach Rüdersdorf zurück.

Er erhielt wieder eine Anstellung im Rüdersdorfer Bergbau und war lange Zeit dort beschäftigt. Er war als Steinmetz, zur Vorbereitung von Sprengungen und später als Ausbilder eingesetzt. Bei einer der Sprengungen wurde er verschüttet.

⁶ lt. Heiratsurkunde StA Rüdersdorf Nr. 7/1927

⁷ Auskunft WAST

Er brachte wunderschöne Rüdersdorfer Fossilien mit nach Hause, die heute noch einen Ehrenplatz in meinem Hause haben.

Bernhard **Dorn** starb am 26.11.1984⁸ in Rüdersdorf. Seine Frau, Frieda **Dorn**, geborene **Wobring** starb am 5.5.1991⁹ in Berlin-Köpenick.

Und was wurde aus den Geschwistern? Gustav **Dorn** geht in den 1930er Jahren nach Batzlow bei Wriezen und findet dort eine Anstellung als Stellmacher. Er heiratet 1936 Erna **Nickel** aus Tasdorf. Beide bekommen drei Kinder. Gustav verstarb am 13.12.1942¹⁰ bei Demjansk in Russland.

Alfred **Dorn** zieht es nach Nieder-Siegersdorf Kreis Freystadt in Schlesien und heiratet 1938/39 Gertrud **Rothe** aus Nieder-Siegersdorf. Alfred fiel am 16.9.1939¹¹ in Polen.

Frieda **Dorn** heiratet am 18.12.1929¹² Wilhelm **Klos** in Kleinschönebeck bei Berlin (heute Schöneiche). Sie bekommen drei Kinder. Anschließend zieht die Familie ebenfalls nach Rüdersdorf bei Berlin. Frieda und Wilhelm finden Anstellung beim Autobahnbau in Rüdersdorf.

Wilhelm **Klos** wird 1945 zum Volkssturm gerufen und ist seit den Kämpfen um Breslau vermisst. 1954¹³ heiratet Frieda **Klos** geb. **Dorn** in Rüdersdorf den Onkel meiner Großmutter, Karl **Wobring**.

Beide leben bis an ihr Lebensende in Schöneiche. Karl **Wobring** starb am 28.11.1962¹⁴ in Rüdersdorf, Frieda **Wobring** geb. **Dorn** am 25.5.1979¹⁵ in Schöneiche bei Berlin.



Abb. 4: *Bernhard Dorn in Bergmannsuniform in den 50er Jahren*

⁸ lt. Sterbeurkunde StA Rüdersdorf Nr. 316/1984

⁹ lt. Überlieferung

¹⁰ Auskunft WAST

¹¹ Auskunft WAST

¹² lt. Heiratsurkunde StA Kleinschönebeck (heute Schöneiche) Nr. 65/1929

¹³ lt. Heiratsurkunde StA Rüdersdorf Nr. 74/1954

¹⁴ lt. Sterbeurkunde StA Rüdersdorf Nr. 359/1962

¹⁵ lt. Sterbeurkunde StA Schöneiche Nr. 46/1979; Fotos alle Privat Frank Dorn

Der Volksmund, Vergessenes und Kurioses

Alles Biermänner ...

Ingrid BIERMANN-VOLKE, Berlin, mammarazzi@gmx.de

An dieser Stelle schreibt die Oma in loser Folge an ihre Enkeltochter...

Liebe Enkeline, nachdem Oma nun in Chicago und Südtirol geforscht hat, mit Opa zusammen in Belgien war und die neue Cousine in Prag besucht hat, sind nun endlich einmal meine eigenen Vorfahren dran. Na so ganz stimmt das nicht, die mütterlicherseits habe ich ja auch schon... Also die Deiner Urgroßmutter, Du weißt schon, der Hofglasermeister.

Nun endlich die Biermänner.

Meine Biermänner lebten ab ca. 1858 bis 1925 in Sandhausen bei Oranienburg. Heute ist der kleine Wohnplatz ohne eigene Kirche nach Oranienburg eingemeindet. Davor lebten meine Biermänner in Werneuchen. Die Werneuchener Kirchenbücher sind online und so konnte ich gut an vorhandene Geburts- und Todesurkunden anknüpfen.

Carl August **Biermann** (1839-1905), mein 2xUrgroßvater¹, hatte in allen diesen Urkunden der Familie aber immer den Geburtsort Werneuchen zu stehen und das Geburtsjahr 1840. Aber in den Kirchenbüchern war nichts zu finden. Nun sind es aber nur die Zweitschriften, das heißt irgendwer musste früher die alten Kirchenbücher noch einmal abschreiben und sie kamen an das Amtsgericht. Falls die Kirche mal abbrennt. Du weißt ja, in den vergangenen Jahrhunderten ging das schnell, du kennst die Geschichte aus dem alten Rixdorf. Bei den Abschriften aber war wohl der eine oder andere Schreiberling etwas faul und hat die Randbemerkungen weggelassen.

Und so standen die Geschwister meines Carl August **Biermann** alle drin und als Mutter Caroline **Giebert**. Halt, die letzten Kinder hatten als Mutter Caroline **Giebel**. Eine andere Frau?

Meine Freundin Irene war die Rettung: sie hat auch die Originaleinträge! Und da stand doch wirklich, der Pfarrer hätte bei der Pfarrei des Geburtsorts nachgefragt und meine Vorfahrin Caroline hieß **Giebel**.

¹ auch Altvater genannt, siehe dazu <http://wiki-de.genealogy.net/Ahnenbezeichnungen>

Und warum hat der Pfarrer vor ca. 150 Jahren nicht gleich dazugeschrieben, wo dieser Geburtsort ist? Der wollte bestimmt Deine Oma ärgern. Bei der Konfirmation des Carl August **Biermann** stand auch sein Geburtsdatum, der 14.8.1839, aber wieder kein Ort! Aber seine Eltern, Friedrich Wilhelm **Biermann** (1815-1889) und seine Frau Caroline **Giebel** (1813-1896), meine Altgroßeltern, hatten zehn Kinder. Und da soll es keine Nachfahren aus den Seitenlinien geben?

Also musste ich ins Archiv, um in verstaubten Akten nach weiteren Details der Familiengeschichte zu forschen. Natürlich war ich schon öfter in Oranienburg. Oft war es ein sehr ernster Anlass: Besuch der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen. Auch einen Tag nach der feierlichen Wiedereröffnung des Schlosses Oranienburg waren wir da. Alles war noch festlich für BEATRIX, damals Königin der Niederlande, geschmückt.

Oranienburg ist eine Stadt der Widersprüche ... und der Lücken! Die massive Bombardierung im 2. Weltkrieg hat bis heute Spuren hinterlassen. Es ist auch eine sehr saubere Stadt mit vielen schönen Ecken. Wenn man aus dem leicht vergammelten Berlin kommt, bemerkt man die Unterschiede schon beim Aussteigen aus der S-Bahn.

Das Archiv der Stadt ist im Schloss, was sehr praktisch ist. Denn dort gibt es auch einen Museumsladen mit tollen Büchern. Also habe ich das eine oder andere über Oranienburg gekauft. Kennst ja Oma! Aus dem Archiv kam ich mit einem Arm voller neuer Urkunden: Alles Biermänner!

Und endlich auch ihre Herkunft: Sie kamen aus Arensdorf in der Neumark. Gleich nebenan liegt das Dorf Meekow. Wie praktisch, bestimmt haben sich unsere Vorfahren auf einem Dorftanz kennengelernt. Die Orte liegen im heutigen Polen, sie heißen jetzt Jarnatów und Miechów und ich wollte sowieso mal eine Rundreise dorthin machen. Kommst du mit?

Die Biermänner waren übrigens in der Neumark Müller. Die Mühle habe ich auf einem alten Foto schon gefunden!

Caroline **Giebel** war Analphabetin und hat beim Tode ihres Mannes in Oranienburg drei Kreuze gemacht. Aber sie hat es lange mit ihm ausgehalten, falls du da jetzt lachen musst. Ihr Vater war in Meekow nur ein einfacher Dorfschäfer, vielleicht musste sie oft helfen und so hat sie wohl nie richtig schreiben gelernt.

Mein Urgroßvater Wilhelm **Biermann** (1873 – 1945), der Enkel von Caroline, der als Zimmermann an vielen Häusern in und um Oranienburg mitgebaut hat, konnte natürlich schon schreiben und lesen. Ich schicke dir ein Foto mit, das ihn 1914 und 1931 auf Baustellen im Land Brandenburg zeigt. Auf der Baustelle von 1931 wird gerade in Klosterdorf gebaut. Uropa Wilhelm ist übrigens immer der Längste! Eines Tages hat er sich dann selbst ein Haus gebaut, in Rehfelde.

Das Haus in Sandhausen bei Oranienburg, in dem meine Vorfahren über drei Generationen geboren und gestorben sind, finde ich auch noch. Die Adresse steht auf einer der Urkunden. Aber es kann auch sein, ich finde nur eine Lücke.

Übrigens dein Zeugnis war toll! Oma ist jedenfalls zufrieden! Und falls Mama oder Papa was zu meckern haben, sage ihnen, dass eine Caroline sieben Generationen vor dir noch Analphabetin war!

Liebe Grüße von deiner Oma Ingrid aus Berlin.

Vom Heureka zum Gelegenheitsfund

Angelika MEIßNER, Puchheim, angelika.meissner@vodafone.de

Mein Ziel war das Kreisarchiv Oder-Spree in Beeskow, wo Archivgut von Eisenhüttenstadt sowie den Altkreisen Beeskow und Fürstenwalde liegt. Letzterer Ort war in meinem Recherchefokus und zwar, was Drechsler, Leineweber und deren Innungen im 18. Jh. betrifft.

Als Familienforscher hat man in der Regel nicht nur die eine oder andere Suchoption, sondern im Hinterkopf jede Menge Namen, Orte, Schriftbilder, die sich über alle Akten wie eine Schablone legen. In der Beeskower Recherche suchte ich nach Namen wie **Beyer** und **Bansow**, habe aber in einer völlig anderen sächsischen Vorfahrenlinie **Wilke** mit vielen Kindern und den gut bearbeiteten Ort Braunsdorf.

Heureka – was fand ich in Beeskow: den Schneider **Wilke** aus Braunsdorf! Also hochofrend eine Kopie des Gesellenbriefes (Abb.: hintere Umschlagseite) von Christian Carl Friedrich **Wilke** anfertigen lassen und postwendend an mein Heimatmuseum in Braunsdorf geschickt! Nach kurzer Zeit die Antwort: Das ist keiner von uns!

Was verhilft dann zum Erkenntnisgewinn? Googeln! Fundmenge: siebenmal Braunsdorf, und auch das aus dem Oder-Spreebereich. Dieser **Wilke** aus Braunsdorf hat wohl im nahen Fürstenwalde seine Lehre gemacht! So ein Zufall!

Kurioses und Gelegenheitsfunde

Mitgeteilt von Udo MORSCHKA

Aus dem Kirchenbuch Neuzauche NL

Nr. 17/1794 Am 27.12. heiraten der Junggeselle Meister Joh. Gottfried **Reimann**, Bürger und Schönfärber in Lübben, sonst aus Fürstenwalde, und Frau Dorothea Wilhelmine geb. **Michaelis**, Schönfärberin in Lübben.

„Diese Letztere war verheiratet mit dem Schönfärber Mstr. **Kotte** aus Lübben, ward aber wegen Wahnsinn ihres Mannes der ins Armenhaus nach Lückau kam, auf die Art geschieden, daß sie sich anderweitig verheyrathen durfte.“

Aus dem Kirchenbuch Kasel NL

Nr. 4/1755 Am 26.11. wurden:

„Juv. Matthias **Reußler**, Zimmergesell aus Mittelstadt im Württembergischen, mit Annen Sophien **Mierschenzin**, seel. Christoph **Mierschenz**, weyl. Grosshüfners daselbst nachgel. ält. Tochter öffentlich getrauet“

Aus dem Kirchenbuch Kasel-Golzig NL

Nr. 1/1752 Am 12.1. wurden in Reichwalde:

„Juv. Mstr Carl **Waechter**, Schmied zu Falkenhain, des seel. Mstr. Jacob **Waechter** weil. Schmied zu Sprenberg nachgel. ehel. jüngster Sohn“ und „Jgfr. Annen Sophien **Wehlanin**, seel. Mar. **Wehlans**, weil. Cossäthens in Reichwalde auf Sch ... kes Garten nachgel. ehel. jüngste Tochter öffentl. copuliret“

Mitgeteilt von Martine ROHDE

Eine interessante, erschreckende Fundstelle!

Bei familiengeschichtlichen Recherchen wird man stutzig, wenn man auf Zufallsfunde folgender Art stößt, die aktuellen Vorfällen sehr ähneln, wie in diesem Fall Martina ROHDE

In dem Bestattungsbuch von Wernsdorf (südlich von Berlin) 27/1778: „Am 30 Martü 1778 starb Anna Elisabeth, des Christian Friedrich **Neusche**, Colonistens auf dem Zehenhalse (Ziegenhals) jüngstes Töchterchen, und ward d. 12. April stille begraben. Die lüderlichen Eltern hatten es verhungern laßen. Alter 3 Monat“.

Das gab es also auch schon (dokumentiert) vor ca. 235 Jahren.

Dazu meint Gerd-Christian TREUTLER:

Ja, es gab alles schon immer, möchte man meinen. Nur heute wird gerade dergleichen intensiv von den Medien verbreitet, während damals die Zeitungen noch wenig verbreitet waren und die Mehrzahl der Bevölkerung Analphabeten.

Hinweise, Meinungen und Anfragen

Buchbesprechung

Dirk PETERS, Ketzin - Havel, mail@dirkpeters.net

Dirk WEISSLEDER: Mehr Genealogie wagen! FamilienGeschichtliches Manifest für das 21. Jahrhundert

Dirk WEISSLEDER, Präsident des Bundes der Familienverbände e. V. (BdF) und Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Vereine e. V. (DAGV), legte anlässlich des Tages der FamilienGeschichte am 22.5.2014 in Gotha ein kleines grünes Büchlein vor, das "FamilienGeschichtliche Manifest für das 21. Jahrhundert".

Der Autor schraubt angesichts seiner Funktionen und des Titels des Büchleins die Erwartungen hoch. Ein Manifest, welch großes Wort!

Von den insgesamt 32 Seiten des Büchleins nimmt das Manifest selbst nur 14 Seiten in Anspruch. Der Autor stellt hier insgesamt 40 Thesen auf und erhebt am Schluss daraus drei Forderungen, um die Familiengeschichtsforschung in Deutschland zu fördern. Die Thesen geben im Wesentlichen Allgemeinsätze wieder, die man getrost alle unterschreiben kann, ohne sich zu verbiegen. Ein Beispiel:

These 3: *„Familie ist ein soziales und kulturelles Phänomen, das mit einer genealogischen Klammer Vergangenheit und Zukunft verbindet. Familie umfasst nicht nur die Lebenden, sondern fußt auf den Generationen zuvor und schließt die noch zukünftig Geborenen mit ein. Familie ist das widerstandsfähigste Netzwerk überhaupt, sie ist als soziales Phänomen unzerstörbar. Familie ist das Bollwerk gegen Vereinzelung und Vereinsamung.“*¹

Nachdem sich die ersten dreizehn Thesen mit ähnlichen Formulierungen um das Thema Familie drehen, kommt der Autor im Folgenden zum Manifest der Genealogie. Dass Genealogie einen wichtigen Teil unseres kulturellen Erbes erforscht, ist hierbei genauso wenig neu wie die Feststellung, dass Genealogie einen individuellen Zugang zu Geschichte vermittelt.

Wenn es in These 15 heißt. *„Das Interesse an Familiengeschichte ist dabei eine Frage der Haltung, die alle Altersgruppen und sozialen Schichten, Adel wie Bürgerliche umfasst.“*², so bleibt zu hoffen, dass es dem Autor nicht entgangen ist,

¹ S. 13

² S. 17

dass es diese sozialen Schichten seit nunmehr fast 100 Jahren offiziell nicht mehr gibt.

Im Weiteren führt der Autor durch seine Ansichten von Genealogie und Familienleben, um alle heute relevanten Themen der Familiengeschichtsforschung mal anzuschneiden. Hin- und wieder findet er auch den Bezug zur Welt außerhalb der Familiengeschichte:

These 21: „Genealogen schließen einen ganz besonderen Generationenvertrag, indem sie Wissen erschaffen für die Welt von morgen. Sie sind dabei Sachwalter und Treuhänder zugleich. Wenn sie jedoch kulturell und gesellschaftlich etwas erreichen wollen, müssen sie ihre Interessen bündeln und sich in den politisch-legislativen Diskurs einbringen.“³

Wer nun hofft, dass es nun, auch angesichts der Funktionen des Autors, etwas genauer und konkreter wird, sieht sich getäuscht. Was folgt, sind weitere Allgemeinsätze zu organisierter Genealogie und Kommerz, zum Internet, Datenschutz usw. Am Ende leitet WEISSELER aus seinen Thesen drei Forderungen ab:

- Errichtung eines Hauses der Genealogie
- Initiativen zum speziellen Schutz genealogisch-familiengeschichtlicher Quellen
- Ein Grundsatzprogramm der DAGV

Die Forderung nach einem Haus der Genealogie in Gotha, als Gesamtarchiv der organisierten Genealogie, ist sicherlich eine schöne Idee. Die Funktionen, die der Autor diesem Haus weiterhin zuschreibt, wie Archiv der Familienverbände und Informationszentrum, als Lösung für die, glaubt man dem Autor, in Deutschland fehlende gesicherte Auffangstruktur bei Auflösungen von Vereinen, Ableben von Forschern etc. sind alle wünschenswert.

Doch wie groß soll dieses Haus der Genealogie werden? Und woher nimmt der Autor die notwendigen Mittel für dieses Haus, dessen Einrichtung und Betrieb? Der Autor übersieht bei dieser Forderung, dass es bereits unzählige Archive gibt und alle Vereine sich mittlerweile um das Thema genealogischer Nachlass kümmern.

Ziel kann es nicht sein, eine weitere Institution zu schaffen, sondern die vorhandenen Strukturen zu stärken und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die zweite Forderung nach einem speziellen Schutz familiengeschichtlicher Quellen analog zum UNESCO-Weltkulturerbe ist so hoch gegriffen, dass man vor

³ S. 19

Ehrfurcht erblassen möchte. Die dritte Forderung nach einem Grundsatzprogramm der DAGV letztlich, hat in einem Manifest des Vorsitzenden der DAGV nichts zu suchen, sondern ist von ihm in das Vereinsleben zu tragen.

Als Fazit bleibt: ein solches Manifest braucht die Welt nicht. Es wird schon aufgrund des Vertriebsweges vermutlich keine Spuren hinterlassen.

Schade, der Präsident des BdF und Vorsitzende der DAGV hätte seine Funktionen und die Kraft der hinter ihm stehenden Vereine nutzen sollen, um eine offizielle gemeinsame Publikation herauszugeben, die auch und vor allem Politik und Verwaltungen für das Thema sensibilisiert.

Dirk WEISSLEDER: Mehr Genealogie wagen! FamilienGeschichtliches Manifest für das 21. Jahrhundert. Selbstverlag, Laatzen 2014, 32 Seiten, Preis: 4,90 € Vertrieb nur über die Webseite <http://www.forum-familiengeschichte.de>.



Gesucht wird

Die Hochzeit von **Elgett (Elgetus)**, Johann aus Sprottau/Niederschlesien

+ 17.12.1707 Gransee

mit **Pfuhlen (Pfuhl)**, Maria Elisabeth aus ?????

+ 30.04.1688 Gransee.

Die Hochzeit könnte um 1660 in oder um Gransee stattgefunden haben. Wer Angaben zu Sachverhalten um **Elgett (Elgetus)**, Johann oder auch zu anderen Angelegenheiten machen kann, besonders aber zur Hochzeit bitte an:

Bernd ELGETI
Schulstr. 4
18586 Göhren/Rügen
Tel. über 038 308/25 049 (Pension Kastanienhof)



Veranstungskalender

Datum	Veranstaltung – Ort – Info/Anmeldung
3.9.2014	Spannende Vorträge zur Familienforschung - Ein methodischer Abend, Vortrag von Herrn Vogel in der kath. Kirchengemeinde Herz Jesu in Berlin , Zugang von der Schönhauser Allee 182, rechter Seitenflügel, hinterer Eingang, 1. OG im Margarete-Sommer-Heim in 10119 Berlin
12.-14.9.2014	66. Deutscher Genealogentag, Deutsche Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände e.V. in Kassel Kontakt: Gesellschaft f. Familienkunde in Kurhessen u. Waldeck e.V., Postfach 10 13 46, 34013 Kassel, info@gfkv.de
13.9.2014	Herbsttagung – Verein für Geschichte der Prignitz e. V. in Groß Pankow Kontakt: Uwe Czubatynski, Burghof 10, 14776 Brandenburg uwe.czubatynski@t-online.de
25.9.2014	Brandenburgischen Landesausstellung: „Sachsen und Preußen – Beziehungsdrama unter Nachbarn“ in Doberlug-Kirchhain Abfahrt: 7:30 Uhr Alt Ruppin (Mühle, St. Hubertus), 7:45 Uhr Neuruppin Virchowstraße. (Kreisverwaltung); Kontakt: Günter Radies, Rosa-Luxemburg-Str. 42, 16816 Neuruppin, Tel.: 03391 20 10, radies.neuruppin@gmx.de
1.10.2014	Die Namenskartei der Forschungsstelle Schlesien - Beispiel der Indizierung großer Datenbestände, Vortrag von Herrn Rösler in der kath. Kirchengemeinde Herz Jesu in Berlin , Eingang siehe oben
11.10.2014	Wo Preußen Sachsen küsst – BGG-Exkursion zur Ersten Brandenburgischen Landesausstellung im Schloss Doberlug Anmeldungen bitte möglichst kurzfristig an vs @ bggroteradler.de
11.10.2014 9:30 Uhr	VFFOW – Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V., Jahrestagung mit Vorträgen zur Familiengeschichtsforschung und Jahreshauptversammlung 2014 im Seminaris-Hotel, Lüneburg, Soltauer Straße 3 Kontakt: Elisabeth Meier, Postfach 2102, 58264 Gevelsberg, Tel.: 02332 66 53 61, vffow.buchverkauf@t-online.de Anmeldung erbeten!
23.10.2014 16:00 Uhr	„Fredersdorf - das große Faktotum“ -nach Voltaire (Günter Rieger) im Café & Restaurant „Tempelgarten“, Präsidentenstraße 64, 16816 Neuruppin Kontakt: Günter Radies, Rosa-Luxemburg-Str. 42, 16816 Neuruppin, Tel.: 03391/2010, radies.neuruppin@gmx.de
5.11.2014	Deutsche Geschichte in der Forschung der Familie Donner Vortrag von Herrn Donner in der katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu in Berlin , Eingang siehe oben
18.4.2015	Jahreshauptversammlung Brandenburgische Genealogische Gesellschaft Roter Adler e. V. im Landgasthaus “Onkel Emil” in Potsdam Kontakt: PSF 60 03 13, 14403 Potsdam, VS@bggroteradler.de

Fotos zum Beitrag „Alles Biermänner ...“



Abb.: Zimmermann Wilhelm **Biermann** (X) und andere Zimmerleute beim Bau Müller 1914



Abb.: Zimmermann Wilhelm **Biermann** (X) und andere Zimmerleute beim Scheunenbau Krüger in Klosterfelde 1931

